



# The Swing

Wynton  
Marsalis im  
Gespräch



Mit Wynton Marsalis zu telefonieren, hat etwas Hoheitliches. Termine werden lange vorher abgesprochen, man wird schließlich eines Tages von der Sekretärin angerufen, erst einmal in die Warteschleife mit Trompetenklängen gelegt, bis er sich schließlich meldet. Das ist das postfeudale Spiel mit der Bedeutung, wichtig nicht zuletzt auch für die Politik, die Wynton Marsalis macht. Denn der 51-jährige Spross einer Musikerfamilie aus New Orleans ist nicht nur einer der versiertesten Trompeter der Welt, der es schafft, in der klassischen Sphäre ebenso zu punkten wie in seinem Kernfach, dem Jazz. Er ist als musikalischer Leiter der Jazzabteilung des Lincoln Centers in New York auch Vermittler zwischen Künstlern, Publikum und Geldgebern, ein Impulsgeber und zugleich Repräsentant einer zentralen Kulturinstitution Amerikas. Und er hat mit dem Lincoln Center Jazz Orchestra eine Big Band geschaffen, die inzwischen seit 25 Jahren sein Konzept konservativer musikalischer Offenheit gestalterisch umsetzt.

Von Ralf Dombrowski



# Thing

**sonic:** Man konnte Sie in den vergangenen Jahren nicht mehr so oft in Europa auf der Bühne erleben. Woran liegt es? Zu beschäftigt, um zu reisen?

**W. Marsalis:** Ich weiß eigentlich nicht, woran das liegt. Ich spiele gerne in Europa und meistens sind wir im Sommer auch einmal dort.

**sonic:** Früher waren Sie quasi Stammgast bei Festivals wie etwa im französischen Marciac. Jetzt finde ich kaum noch Frankreich auf dem Tourplan.

**W. Marsalis:** Das stimmt nicht ganz, denn dorthin fahre ich eigentlich immer. Ich habe kaum eine Saison während der vergangenen zwei Jahrzehnte ausgelassen. Allerdings bin ich meistens nicht mit dem Lincoln Center Jazz Orchestra unterwegs, sondern mit kleinen Gruppen. Obwohl, die Big Band war bestimmt auch dreimal in Marciac.

**sonic:** Während der vergangenen Dekaden hat sich die Jazzabteilung des Lincoln Center zu einer international führenden Institution ihrer Sparte entwickelt. Wie beurteilen Sie selbst diese Entwicklung?

**W. Marsalis:** Es ist vor allem eine Sache der Konzerte, die wir spielen und ge-

spielt haben. Wir haben einfach enorm viele Shows hinter uns gebracht, allein 1.500 Musiker haben unter dem Signum des Lincoln Centers schon gespielt. Im Laufe der Zeit haben wir immer mehr Auftrittsorte geschaffen, pädagogische Programme entwickelt, Auftragsarbeiten verwirklicht. Das war ein fortlaufender Prozess und vor allem haben wir das Glück gehabt, immer mehr auch in Schulen gehen zu können und auf diese Weise die Musik weiterzutragen.

**sonic:** In diesem Jahr feiern Sie das erste Vierteljahrhundert des Lincoln Center Jazz Orchestra. Wie wichtig ist dieses Ensemble für Ihre eigene künstlerische Entwicklung?

**W. Marsalis:** Es ist genau genommen das Zentrum meiner Aktivitäten. Denn es ist eine Herausforderung, für Orchester zu schreiben und für so ein Ensemble eine eigene Stimme zu entwickeln. Immerhin gibt es inzwischen viele Big Bands, hier in New York und anderswo, die alle mit im Boot sind. Vor diesem Hintergrund die Musik von Ellington, Basie, Goodman, von den ganzen Großen zu spielen, außerdem eigene Stücke zu komponieren und damit einen eigenen Ausdruck zu fin-

den – das ist meine Hauptbeschäftigung.

**sonic:** Was war im Laufe der Jahre der packendste Moment, den Sie mit dem Orchester erlebt haben? Das Oratorium „Blood On the Fields“?

**W. Marsalis:** Nein, eigentlich nicht. Es ist eher so, dass man auf Tour jeden Tag sein eigenes Abenteuer erlebt. In diesem Orchester spielen so viele unterschiedliche und herausragende Musiker, dass eigentlich immer etwas passiert. Im Besonderen aber erinnere ich mich an einen Trip nach Kuba im vergangenen Jahr. Wir sollten als Auftragswerke zwei neue Stücke mitbringen, die unser Alto-Saxofonist Sherman Irby und unser Posaunist Chris Crenshaw geschrieben hatten. Es war neue Musik aus den Reihen des Orchesters und die Menschen liebten sie. Stehende Ovationen, das gibt es selten in Kuba.

**sonic:** Und dann haben Sie gleich ein paar kubanische Trompeter eingekauft? Deren Virtuosität ist ja legendär ...

**W. Marsalis:** Das nicht, aber wir haben mehrere Konzerte gespielt, auch viel unterrichtet und selbst gelernt. Chucho Valdez hatte uns eingeladen, wir haben Musik von ihm und von Pedrito Martinez gespielt, neu arrangiert und interpretiert. Ich war wirklich sehr zufrieden mit der Bandbreite der Musik, mit der wir dort zusammengekommen sind.

**sonic:** Wie schaffen Sie es, so viele verschiedene Programme für das Orchester und das Lincoln Center zu organisieren? Und wie kommen Sie auf Ihre Themen?

**W. Marsalis:** Wir haben eine eigene Abteilung im Haus, die sich um die Programme kümmert. Das sind ja zum Teil Sachen, die wir über Jahre im Voraus planen. Die Themen sind eingeteilt in über 30 Kategorien, die wir versuchen, möglichst gleichmäßig abzudecken. Im Prinzip sind vier oder fünf Personen speziell mit der Programmentwicklung beschäftigt und dazu kommen natürlich die vielen Ideen, die von Musikern an uns herangetragen werden.



**sonic:** In einem anderen Interview meinte ihr Bruder Branford Marsalis, dass Jazz in Amerika kaum noch jemanden interessiert. Ist Jazz nur noch etwas für eine kleine urbane Gemeinde?

**W. Marsalis:** Das sehe ich nicht so. Die Fanschar ist vielleicht nicht so groß wie beim Pop, aber so klein nun auch wieder nicht. Die Menschen kommen zu uns, wir haben eigene Hallen, die wir füllen. Sicher kümmern wir uns auch darum, dass die Leute kommen und dass noch mehr sich damit beschäftigen und einbezogen werden.

**sonic:** Passiert auch außerhalb der Metropolen Jazz?

**W. Marsalis:** Da ist eine ganze Menge los. Überall gibt es Musiker, die spielen wollen, es gibt viele Musikschulen, die ausbilden, Clubs, wo man auftreten kann. Natürlich wünschen wir uns

immer, dass es noch mehr wären. Aber dann hätten wir auch noch mehr, worum wir uns kümmern müssten. Letztlich unterscheidet sich Jazz da nicht groß von anderen Musikformen. Überall muss man darum kämpfen, gehört zu werden. In Deutschland beispielsweise wird noch sehr viel mehr Geld für die Künste ausgegeben. In Amerika wird alles gekürzt.

**sonic:** Tatsächlich hat Deutschland den Luxus, dass allein an 18 Universitäten Jazz als eigener Studiengang unterrichtet wird ...

**W. Marsalis:** Ich finde das großartig. Natürlich gibt es hier in Amerika auch viele Universitäten, aber es ist ja eine Frage, was genau man studieren kann. Da wird viel von Pädagogik und Interaktivität geredet. Nur, was das genau bedeutet, bleibt oft unklar. Ich meine, Jazz ist eine so großartige Musik. Man kann so viel für sich selbst davon profitieren, ihn zu studieren und zu spielen.

**sonic:** Sie arbeiten viel als Pädagoge. Was geben Sie ihren Studenten über die Geheimnisse der Musik mit auf den Weg?

**W. Marsalis:** Unsere Musik hat drei Grundlagen und jede davon ist auf ihre Art wichtig für dein Leben. Nummer eins ist Improvisation. Du musst deinen eigenen Weg finden, zu spielen. Wenn du etwas Wichtiges zu erzählen hast, dann mach es. Finde deine Persönlichkeit, respektiere dich selbst. Nummer zwei ist Swing. Das ist der erste und fundamentale Rhythmus des Jazz. Alle Musikformen, die aus Amerika kommen, ob es sich nun um Jazz, Tango, Samba oder Afrokubanisches handelt, haben eindeutig identifizierbare Rhythmen, die in ihrem Kern aus Afrika kommen und dafür gedacht sind, etwas zu verbinden. Hier ist es der Swing, das ding-ding-t' ding-ding-t' ding-ding, die Kombination der Sechs mit der Vier, die die Rhythmen bestimmt. Dazu kommt der philosophische Aspekt. Swing lehrt dich, dass andere Menschen auch Individuen sind und man eine gemeinsame Basis des Respekts finden muss, um zusammenzukommen und verborgene Gemeinsamkeiten zu finden. Swing ist auch das Zusammenwirken vom Bass im tiefen und Becken im hohen Register, also des leisesten und des lautesten Instruments in der Band. Und dann ist da noch der Blues, das fundamentale melodische Gesicht des Jazz. Jazz kommt aus der Blueserfahrung, von Bluesmelodien und dessen Sinn für Harmonien. Der Blues ist Optimismus, nicht naiv und letztlich auf das Harmonisierende ausgelegt.

**sonic:** Das scheint mir ein eher enges Verständnis von Jazz zu sein ...

**W. Marsalis:** Manchmal herrscht ein wenig Verwirrung, wenn die Leute meinen, Jazz sei nur Improvisation. Improvisation aber ist Teil von vielen Musikformen weltweit. Wann immer ein Musiker auf die Bühne tritt, wird auch improvisiert. Die beiden anderen Elemente sind daher ebenso grundlegend, wenn man von Jazz spricht.

**sonic:** Als ich kürzlich mit einer Sängerin aus Kamerun sprach, meinte

sie, die Rhythmen ihrer Heimat würden sehr eng mit der jeweiligen Sprache zusammenhängen. Da in Kamerun über 200 Sprachen existieren, werde sie wohl nie in der Lage sein, alle Rhythmen zu lernen. Wie ist das Verhältnis von Sprache und Musik im Jazz?

**W. Marsalis:** In Amerika gibt es viel verschiedene Musikformen, doch sie basieren alle auf dem grundlegenden Tanzrhythmus, dem ding-ding-ding-ding-t'-ding-ding, eine Art modernisierte Variante des afrikanischen Clave-Beats, bei dem der Sechser-Beat über dem Vierer-Grundrhythmus gespielt wird. Eben der Swing, den ich vorhin schon erwähnt habe. Wir haben hier keine hundert Sprachen, sondern diese eine und dazu verschiedene Dialekte. Kombiniert man das mit einem anderen grundlegenden Element, etwa der walkenden Bassli-

nie, dann erlaubt uns das, ganz viele Geschichten von der Vergangenheit bis in die Zukunft im Rahmen einer Form zu erzählen. In anderen Musikkulturen, etwa der europäischen, spielen Basslinien eher Vamps, also Figuren. Das gehört auch dazu, aber für Jazz ist die andere Spielweise charakteristischer.

**sonic:** In Deutschland wurde vor Kurzem viel darüber diskutiert, ob man Jazz in Black American Music umbenennen soll. Was halten Sie von diesem Vorschlag?

**W. Marsalis:** Das ist für mich nicht akkurat. Ich würde nie einen Begriff, der mit der Hautfarbe zu tun hat („a race term“) zur Kennzeichnung von Musik verwenden. Ich würde auch nicht von White American Music sprechen. Wenn, dann American Music, aber auch das ist nicht korrekt. Terminolo-

gie hat präzise und akkurat zu sein. Gerade in der Erziehung ist das wichtig. Unpräzise Terminologie setzt sich in den Köpfen fest und verfestigt gerade diese Art von Vorurteilen, die die Musik nicht braucht.

**sonic:** Wie sehen Sie denn Ihre eigene künstlerische Entwicklung? Sind Sie zufrieden mit Ihrem Leben?

**W. Marsalis:** So sehe ich mich eigentlich nicht von außen. Ich lebe von Tag zu Tag und versuche, mir gegenüber ehrlich zu sein.

**sonic:** Haben Sie noch musikalische Träume?

**W. Marsalis:** Ich würde gerne ein Werk über den amerikanischen Bürgerkrieg schreiben. Und natürlich ist einer meiner Träume, möglichst viel zu spielen. Ich liebe es, Musik zu machen. Darum geht es. ■

Anzeige

# Welche ist für Sie die Beste?



**GETZEN**

**Schilke**



**YAMAHA**



**Edwards**

**Musik  
Bertram**

Postfach 1153  
D-79011 Freiburg  
Friedrichring 9  
D-79098 Freiburg  
Telefon + 49 (0)761 27 30 90-0  
Telefax + 49 (0)761 27 30 90-60  
E-Mail: [info@musik-bertram.com](mailto:info@musik-bertram.com)  
Internet: [www.musik-bertram.com](http://www.musik-bertram.com)



Testraum-Reservierung  
empfehlenswert